

Predigt 4.3.2007**„So sollt ihr beten“ - DAS VATER UNSER** (Mt. 6, 7 – 13)

vgl. 30.6.02
sowie Jan.
01

(Liebe Gemeinde!)

Wenn *Sie* beten –
was sagen Sie dann?
Wie reden Sie Gott an?

Letzten Mittwoch haben wir hier im Altarraum
mit einigen Pastoren gebetet.
Einer sagte: „Barmherziger Gott“, einer einfach „Vater“
und einer sagte: „Gott, der du uns Vater und Mutter bist“.

Ich selbst sage meistens „Lieber Vater im Himmel...“ –
aber ist er wirklich so *lieb*, so *barmherzig* und *mütterlich*?

Es gibt in der Bibel ja auch Stellen vom *zornigen Gott*,
in denen vom Gericht die Rede ist
und davon, dass Gott weit weg ist
und wir Menschen seine Nähe
und seine Liebe *nicht* spüren können.
Es gibt die Erfahrung der Einsamkeit und der Gottesferne.

Und auf der anderen Seite erzählt die Bibel
vom liebenden Vater
und von seiner rastlosen Suche nach allen, die verloren sind.

Wie ist das zu verstehen?
Und wie soll ich da mit ihm sprechen?

Das ist eine ganz alte Frage.
„*Wie sollen wir denn mit Gott sprechen?*“,
haben die Menschen auch schon Jesus gefragt.
Denn sie kannten Gott aus dem Alten Testament
als das oft weit entfernte, heilige Gegenüber,
mit dem man nur über einen Mittelsmann sprechen kann,
also über einen Priester oder Propheten.
Es heißt:

Als das Volk Israel bei der Flucht aus Ägypten
40 Jahre lang durch die Wüste irrte,
da versteckten sich die Israeliten,
wenn ihnen Gott zu nahe kam.

Sie „verbargen ihr Angesicht“,
weil sie Angst hatten, sterben zu müssen,
wenn sie „die Herrlichkeit Gottes“ direkt sehen.
Sie schickten dann vorsichtshalber einen Mittelsmann los,
Mose, der sollte mit Gott sprechen und dann berichten.

So war das:

Ehrfurcht

kennzeichnete das Verhältnis der Menschen zu Gott
und ***Heiligkeit***

kennzeichnete das Verhältnis Gottes zu uns Menschen.

Die Menschen waren ***ehrfürchtig***,
und Gott war ***heilig***.

Das ist kaum *wirklich* zu verstehen für uns Menschen heute,
es klingt fremd.

In unserer *Zeit* ist kaum noch etwas *heilig*,
und nur ganz selten
begegnen wir einer Sache
oder einem Menschen
mit *Ehrfurcht*.

Aber zurück zur Anfangsfrage:

Wie sollen wir eigentlich beten?

Das fragten sich auch die Jünger,
als sie sahen,
dass Jesus mit Gott so ganz ohne Probleme sprach.
Mit *Ehrfurcht* zwar –
aber ohne Angst und in großer Nähe,
so als ob Gott ihn
und er Gott ganz einfach ***lieben*** würde.

Da fragten die Jünger Jesus in ihrer Unsicherheit:

„Meister, wie sollen *wir* mit Gott reden?“

Und Jesus antwortete:

„Redet nicht lange um den heißen Brei herum,
sprecht frei heraus, offen und ehrlich,
sagt zu ihm einfach:

Vater unser im Himmel!“

Und dann sagt Jesus den Jüngern gleich ein ganzes ***Gebet***,
nicht nur eine Anrede: Das „Vater Unser“.

Es ist so etwas wie eine ***Kurzform des ganzen Evangeliums***,

denn es fasst zusammen,
was Gott uns sagen will
und was wir ihm antworten können.

Es ist sozusagen das Gebet des Neuen Testamentes,
also des „neuen Bundes“,
den Gott mit uns Menschen schließt.
Mit dem „Vater Unser“
antworten wir auf Gottes Angebot
und bestätigen oder bekräftigen diesen Neuen Bund.

Das „Vater Unser“ ist die **Kurzform unseres Glaubens**
und der „direkte Draht zu Gott“.
Deshalb wurde es früher, in der so genannten „Alten Kirche“
den Täuflingen vor der Taufe feierlich „übergeben“,
und nach der Taufe dann
als erstes Gebet von ihnen gesprochen –
und von da an mehrmals täglich.
In der alten Kirche war es üblich,
das Vater Unser mehrmals täglich zu sprechen –
jeweils zu den Gebetszeiten.
(Es gab damals und über viele Jahrhunderte hinweg
solche täglichen Gebetszeiten,
wie wir sie heute vor allem noch im Islam kennen).

Das „Vater Unser“ ist also *nicht nur ein Gebet*,
sondern auch ein **Bekenntnis**
und eine **Selbstverpflichtung**.
Es ist nicht nur eine „Anleitung zum Beten“,
sondern soll *in unser Leben hinein* wirken,
jeden Tag, mehrmals.

Das wird schon in der Anrede deutlich.
„**Vater** unser“, sagt Jesus.
Abba ist das aramäische Wort,
das er ursprünglich benutzt hat.
Mit diesem Wort haben kleine
und auch erwachsene Kinder ihre Väter angeredet.
Etwa so wie man bei uns „Papa“ sagt.

Gleichzeitig wurde dieses Wort aber auch
als respektvolle Anrede an alte Männer benutzt.
Dafür gibt es in unserer Sprache kaum ein Äquivalent –

„Sir“ würden die Briten vielleicht sagen.

Das aramäische Wort *Abba* drückt also gleichzeitig kindliche Nähe und großen Respekt aus.

So hat nur Jesus mit Gott gesprochen:

„**Vater**“ nennt er ihn.

Und wer zu Gott „Vater“ sagt,
der ist dann selbst natürlich „**der Sohn**“ –
oder „*die Tochter*“.

So sind wir,
wenn wir das „Vater Unser“ beten,

Kinder Gottes!!!

Wir sind Kinder Gottes – das bekennen wir,
wenn wir so beten!!

Das gibt unserem Leben eine bestimmte Qualität,
eine hohe Qualität!

Es ist **eine große Ehre** für uns, ein Kind Gottes zu sein.

Die Anrede *Abba* zeigt unsere Nähe
und unsere Liebe zu Gott.

Wir können Gott so anreden,
weil wir uns sicher sein können,
dass diese Liebe auf Gegenseitigkeit beruht.

Viele Gleichnisse,
die Jesus an anderer Stelle von Gott als dem Vater erzählt,
machen das immer wieder deutlich –
z.B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Dieser Sohn hat viele Fehler gemacht –
aber er wird von seinem Vater
einfach in die Arme geschlossen,
als er zurück kommt.

Der Vater hält ihm nicht seine Verfehlungen vor.
Er freut sich einfach ungemein
über die Entscheidung seines Sohnes zurück zu kommen. –

Hätte der Sohn anders entschieden,
dann wäre die Liebe des Vaters nicht anders gewesen,
aber der Sohn hätte sie nie gespürt!

Wenn der Sohn nicht zurück gekommen wäre,
dann würde er die Liebe des Vaters vielleicht *wissen*,
aber nicht *spüren*.

Dann wäre die Rede vom sehnsüchtigen,
aber fernen Vater,

vom *fernen Gott*,
 dessen Liebe man nicht spürt im eigenen Leben.
 Und das heißt:

Die eigene Entscheidung ist ungeheuer wichtig im Glauben –
 man muss sich entscheiden,
 nicht nur „Vater“ zu sagen,
 sondern es auch wirklich zu meinen!

Die Anrede hat aber noch einen zweiten Teil,
 und der hat sehr stark mit unserer Gemeinschaft zu tun.
 Es heißt ja nicht nur „*Vater*“ in der Anrede,
 sondern „*Vater Unser*“.
 Es geht um „unseren“ Vater –
 das „*unser*“ schließt die Betenden zusammen.

Dieses Gebet ist auch eine Aufforderung zum Handeln:
Mit Gottes Hilfe sollen wir eine Gemeinschaft sein!

Wir beten das „Vater Unser“ zusammen
 und wir fordern uns damit selbst zum Handeln heraus,
 auch an anderen Stellen:

Wir beten:
 „Geheiligt *werde* dein Name,
 dein Reich *komme*,
 dein Wille *geschehe* wie im Himmel *so auf Erden!*“

Die Sache ist ganz eindeutig:
wer sollte denn Gottes Namen heiligen,
 wenn nicht *wir*,
 die wir dieses Gebet sprechen?
 Wir *wollen* dafür sorgen,
 dass *sein* Wille auf Erden geschehe –
 sonst würden wir das so nicht beten!

Wir sind „Kinder Gottes“
 und sollen unserem Vater Ehre machen.
 (Wenn wir das nicht tun
 und trotzdem das „Vater Unser“ beten,
 dann missbrauchen wir den Namen Gottes,
 wie es in den 10 Geboten heißt).

Sein Wille geschehe auch auf Erden –
 die Betenden fordern sich gegenseitig auf

und verpflichten sich gleichzeitig,
sich dafür einzusetzen.
Wir fangen *jetzt* an, für das Reich Gottes zu leben,
hier soll es beginnen, *hier in Apostel* –
irgendwann, am Ende der Zeiten, wird Gott dann
sein Reich vollenden.

Diese Spannung zwischen dem Anfang,
der jetzt immer wieder geschieht oder geschehen kann,
und dem Ende, das noch aussteht,
ist im „Vater Unser“ beschrieben.
Das Gebet verbindet deshalb Gegenwart und Ewigkeit –
und lässt uns dadurch Kraft schöpfen von Gott.
Denn das, was wir da beten, *wird* einst geschehen!!!

An zwei Stellen wird das „Vater Unser“ dann ganz konkret:
Zum einen geht es um´s Brot,
zum anderen um die Vergebung.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“,
so heißt es.

Was ist das „tägliche Brot“?

Jesus hat einmal gesagt:

„Ich bin das Brot des Lebens“.

Es kann also sozusagen „geistliches Brot“ gemeint sein.

Es kann aber auch das Abendmahl gemeint sein,
das „Brot der Gemeinschaft“.

Und natürlich kann auch

das Brot als Grundnahrungsmittel gemeint sein –

Jesus lebte schließlich in einer Zeit,

in der es vielen Menschen sehr schlecht ging.

„Hunger“ war auch für Jesus selbst kein Fremdwort.

Möglicherweise hat Jesus hier bewusst offen gehalten,
was genau gemeint ist.

Möglicherweise ist alles gemeint.

Und wieder ist die Bitte gleichzeitig
als Bitte an Gott

und als Selbstaufforderung der Betenden formuliert.

Wir sind dafür mitverantwortlich,

dass niemand hungern muss.

Wir sind dafür mitverantwortlich,

weil wir die Möglichkeiten haben,
den Hunger zu bekämpfen.

In dieser doppelten Bedeutung
ist auch die Bitte um Vergebung zu verstehen:
Wir bitten Gott, dass er das,
was zwischen uns steht,
aus dem Weg räumen möge –
„wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ –
ohne jegliche Einschränkung ist das hier formuliert!

So ist das Vater Unser tatsächlich
einerseits ***Gebet und Anbetung***,
also eine sehr intensive Form, um Gott nahe zu sein –
und andererseits ***ein Bekenntnis zum Glauben***,
eine Selbstverpflichtung,
in Gottes Sinne leben zu wollen.

Es ist eine Anleitung zum Beten
und eine Anleitung zum christlichen Leben.
Wir sollen sowohl im Glauben ***beten***,
als auch im Glauben ***leben***.

Das Vater Unser,
so meint Jesus,
ist *unser Zugang zu Gott*
und *unser Zugang zum christlichen Leben*.
Deshalb sollen wir es *immer wieder* beten,
ruhig mehrmals am Tag,
und es *immer wieder sehr bewusst* beten.

Also lasst uns das jetzt tun,
und dazu bitte ich Sie aufzustehen:

→ GEBET: Vater Unser